

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 100.

32. Jahrgang.

Dienstag, den 25. August

1885.

Erlass

das Fahren mit Velocipeden betreffend.

Die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft findet sich nach Gehör des Bezirksausschusses veranlaßt, zur Vermeidung von Unglücksfällen und Verkehrsstörungen folgende Anordnungen in Bezug auf das Fahren mit Velocipeden im hiesigen Verwaltungsbezirke zu treffen:

1. Alle im hiesigen Bezirke auf öffentlichen Straßen verkehrende Velocipeden sind mit einem in erkennbarer Weise angebrachten, den Namen des Eigentümers in deutlicher Schrift enthaltenden Schilde, mit einer das Herannahen deutlich anzeigenden Glockenvorrichtung, sowie bei Eintritt der Dunkelheit mit einer brennenden Laterne zu versehen.

2. Auf den Fußwegen und Fußgangbahnen an den Communicationswegen und Chaussees darf nicht gefahren werden. Ausgenommen von diesem Verbote sind nur die kleinen als Spielzeug zu betrachtenden Velocipede der Kinder.

3. Bei dem Fahren mit Velocipeden ist ein rücksichtsvolles Verhalten gegen den übrigen Verkehr zu beobachten. Namentlich ist vor dem Begegnen, sowie vor Ueberholung von Fuhrwerk und Fußgängern rechtzeitig und hörbar mit der Glocke zu läuten und beim Herannahen von Fuhrwerken beziehentlich Vorfahrern an denselben unbedingt ein langsames Tempo einzuschlagen, beziehentlich nöthigenfalls bei Begegnung mit unruhigen Zugthieren abzustei- gen — und zwar so zeitig, daß dies nicht erst vor den Gespannen geschieht — und halten zu bleiben. Beim Umbiegen um Straßenecken und beim Passiren von Straßenkreuzungen ist ebenfalls langsam zu fahren und mit der Glocke zu läuten.

Da durch das Läuten der Leiter des Fuhrwerks beziehentlich Fußgänger nur aufmerksam gemacht werden soll, so ist dasselbe einzustellen, beziehentlich hat dasselbe zu unterbleiben, sobald zu ersehen ist, daß der Geschirrführer beziehentlich Fußgänger Kenntniß von dem Nahen des Velocipedes hat.

4. Die Velocipedfahrer haben während der Fahrt die rechte Seite der Fahr-
bahn einzuhalten, ferner dem entgegenkommenden und überholenden Fuhrwerke stets möglichst weit nach rechts auszuweichen und beim Ueberholen möglichst weit nach links zu fahren.

5. Die Vorschriften in Punkt 3 und 4 sind seitens der Velocipedfahrer auch gegenüber den Reitern, Treibern und Führern von Vieh zu beachten.

6. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden, insoweit nicht andere Strafbestimmungen einschlagen, nach § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 M. — Pf. oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 18. August 1885.

In Vertretung: Koenigsheim, Bez.-Aff. St.

Mittwoch, den 26. dieses Monats,
vorm. 11 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 6 Stück Stubendeden, ca. 20 Kilo Korn und Kleie und einige Säcke öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 22. August 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Die Karolinen-Inseln.

Ueber den Umfang und den Werth der neuesten deutschen Kolonialerwerbung in der Südsee, die Karolinen-Inseln, lauten die Angaben außerordentlich verschieden. Nach den Angaben des großen geographisch-statistischen Lexikons von Ritter ist es eine Inselmenge von 46 verschiedenen Gruppen, die insgesamt weit über 400 einzelne Inseln mit einem Flächenraum von schätzungsweise 350 Quadratmeilen umfassen sollen. Ein Theil der Inseln ist hoch und gebirgig, ein anderer flach; der letztere gehört der Korallenbildung an. Das Klima soll, obwohl die Karolinen unter dem Aequator liegen, durch erfrischende Winde gemäßig sein.

Die Karolinen-Inseln sind aus mehreren Gründen unstreitig die beste der bisherigen deutschen Kolonialerwerbungen und ebenso unstreitig ist der Anspruch Deutschlands auf sie. Schon in dem Weißbuche, welches den Titel „Deutsche Interessen in der Südsee“ führt, heißt es: „Auf den Karolinen hat nur die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft

Interessen, welche den ganzen Archipel umfassen.“ Wirklich hat jene deutsche Gesellschaft schon seit Jahren die Besitzrechte über jene Inseln thatsächlich ausgeübt und die Uebernahme der Schutzherrschaft durch das Reich ist nur die natürliche Folge dieser Thatsache.

Spanien hat bekanntlich Einsprache gegen die deutsche Besitzergreifung erhoben; es beansprucht die Karolinen für sich und stützt diesen Anspruch darauf, daß von Spaniern vor 350 Jahren die Inseln entdeckt worden seien. Nun wird man sich nur die Thatsache zu vergegenwärtigen haben, daß die Spanier auch Amerika entdeckt haben, wenigstens reiste Kolumbus auf Kosten Spaniens, aber daraus Ansprüche auf den Besitz Amerikas herzuleiten, wäre lächerlich. Dazu kommt noch, daß auf der Congo-Konferenz ausdrücklich die Modalitäten festgestellt wurden, auf welche hin Besitzansprüche der Nationen auf bisher herrrenlose überseeische Länder anerkannt werden sollen. Dieses wirkliche Anrecht auf ein „wildes“ Land geben danach nur die Beträge mit den eingeborenen Eigentümern und die eigene Kulturarbeit. Deutschland

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 31. August 1885, Nachmittags 4 Uhr
im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amts-
hauptaamtlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Schwarzenberg, am 19. August 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.: Koenigsheim, Bez.-Aff. E.

Holz-Versteigerung auf Schönheider Staatsforstrevier.

Im Hotel „zum Rathhause“ in Schönheide sollen
Freitag, den 28. August 1885,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 6, 55 und 63 aufbereitete Nutz- und Brennholz,

459	Stück weiche Klöyer von 13—15 Ctm. Oberstärke,	} 3,5 Meter lang,
224	„ „ „ „ 16—22 „ „	
27	„ „ „ „ 23—28 „ „	
4	„ „ „ „ 30 „ „	
1370	„ „ Stangenkl. „ 8—12 „ „	
15	„ „ Reist. „ 7 „ Unterstärke,	
28	„ „ Derbst. „ 8—9 „ „	
30	„ „ „ „ 10—12 „ „	
16	„ „ „ „ 13—14 „ „	
33	Raummeter weiche Brennweite,	
213	„ „ „ Brennknüppel,	
32	„ „ „ „ Aeste,	
140,8	Hundert weiches Wellenreisig und	
3	Raummeter weiche Stücke	

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in cashenmäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auction noch bekannt zu machenden weiteren Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditübertretungen sind unzulässig.

Auskunft über diese Holztertheilung auf Befragen die mitunterzeichnete Revierverwaltung.

Königliches Forstrentamt Eibenstock und Königliche
Forstrevierverwaltung Schönheide,

Geizler.

am 22. August 1885.

J. B.: Krohe.

Bekanntmachung.

Am 31. dts. Mts., Nachm. 3 Uhr sollen im hiesigen Rathhause eine Schrottsäge, ein feiner Damenhut und ein Sommerhirm öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 24. August 1885.

Glaeser, Vollstreckungsbeamter.

hat nun auf den Karolinen seit Jahren zahlreiche größere Besitzungen und Handels-Niederlassungen während Spanien daselbst gar nicht vertreten ist. Was wollen also die Ansprüche Spaniens besagen?

Es darf aber auch als zweifellos angesehen werden, daß der betreffende Protest nur von englischen, besonders aber französischen Zeitungen aufgebracht worden ist. Der Pariser „Figaro“ wußte sogar zu melden, König Alfons habe dem Kaiser Wilhelm seine Entlassung als Chef des dem Ersteren verliehenen Ulanen-Regiments eingereicht. Solche Nachrichten charakterisiren sich selber als Unsinn, es ist darüber kein Wort zu verlieren. Sie zeigen aber, wie man eine verhältnismäßig untergeordnete Angelegenheit als Keil benutzen möchte, der sich in die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien treiben ließe.

Es ist nicht im Mindesten zu befürchten, daß dem Freundschaftsverhältnisse Spaniens zu Deutschland durch die deutsche Protectoratsklärung über die Karolinen irgend welcher Abbruch geschieht. Die Inseln haben den Spaniern, die sich gar nicht darum ge-

kümmert haben, keinen Nutzen gebracht, mithin ist der Verlust für sie leicht zu tragen. Daß deshalb zwischen Berlin und Madrid diplomatische Verhandlungen und Erörterungen stattfinden, mag ja richtig sein; dieselben können aber nur einen theoretischen Charakter und den Zweck haben, die Sachlage zu klären, damit die spanischen Minister, wenn sie von ihren Kammerdeputirten befragt werden, auch Rede und Antwort stehen können.

Ueber unsere neuen „Landleute“, die Eingeborenen der Karolinen, mag noch bemerkt werden, daß dieselben auf einer ziemlich hohen Kulturstufe stehen. Sie tragen selbstgewebte Kleider und haben einen eigenen Jahres-, Monats- und Wochenkalender. Auch sind unter ihnen astronomische Kenntnisse verbreitet, die ihnen bei den durch sie betriebenen Seefahrten von praktischem Nutzen sind.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Große Besorgniß herrscht wegen des Schicksals der Kreuzer-Corvette „Augusta“, welche am 3. Juni von Paris, einer kleinen Insel am Eingang des Rothen Meeres in der Straße Bab el Mandeb, in der Richtung nach Australien in See ging, und seitdem vermisst wird. Die letzte Mittheilung darüber giebt folgender auf der Reise nach London am 13. d. Mts. an das „Frankfurter Journal“ gerichtete Privatbrief: „Ich segelte am 2. Juni mit dem Dampfer „Kaiser-Friedrich“ von Aken nach Bombay. Nachmittags 5 Uhr, wir waren etwa 120 englische Meilen östlich von Aken und in Sicht der arabischen Küste, begann ein Unwetter, welches in der Nacht entseßlich wurde. Um 1 Uhr Morgens erfolgte ein fürchterlicher Schlag und Alles brach, was nicht niet- und nagelfest war. Nachher beruhigte sich das Wetter und am Morgen erfuhren wir von unserem Kapitän, daß wir in einem Cyclon, glücklicherweise aber in dem Schwanztheil desselben, gewesen wären. Der Kapitän schätzte den Umfang des Cyclons auf 200 Meilen, von denen wir über 50 Meilen durchfahren hatten. Da Schiffe, welche nach Australien gehen, in etwas südlicherer Richtung segeln, so ist es leider nur zu wahrscheinlich, daß die „Augusta“ der vollen Heftigkeit und Ausdehnung des Cyclons ausgesetzt war. Eine Woche nach meiner Ankunft in Bombay erfuhr ich den Untergang des Schiffes „Spele-Hall“ und einer französischen Corvette, welche wir beide am 3. Juni östlich von Aken gesehen hatten.“ — In Marinetreisen gilt die „Augusta“ für verloren und sind auch die Angehörigen der Besatzung davon in Kenntniß gesetzt worden, daß die Hoffnung, noch gute Botschaft von der „Augusta“ zu erhalten, sehr gering sei. Der Verlust von 238 Männern, welche die Besatzung bildeten, ist außerordentlich herb; er wird selbstverständlich zunächst von den Familien der Verunglückten aufs Schwerste empfunden werden, aber er drückt auf alle Kreise, die mit der Marine in Verbindung stehen, und das ganze Volk wird ihn betauern.

— Der „Nat.-Ztg.“ wird aus Kiel geschrieben: Von Seiten eines Marineoffiziers wird mir in Betreff des Schicksals der „Augusta“ bemerkt, daß dieselbe möglicherweise vertrieben und in vollständig windstille Regionen gerathen ist. Schiffe, welche, wie die „Augusta“, mit ihrem kleinen Kohlenraum nur auf das Segeln angewiesen sind, müssen bis zum 40. Gr. südlicher Breite gehen und dort Passatwinde aufsuchen. „Wie ich mit der „Gazelle“ nach den Kerguelen-Inseln unterwegs war, waren wir 3 Monate gänzlich verschollen und in der „Danziger Zeitung“ wurde der Untergang des Schiffes gemeldet. Um Nachrichten von uns zu geben, mußten wir bis zum 40. Gr. südlicher Breite segeln und trafen dort wirklich ein Rauffahrtschiff an, welches eine Depesche für uns mitnahm. Die „Augusta“ hat vielleicht Havarie gelitten und liegt in irgend einer entlegenen Bucht der Südpolregion und zimmert. Sie ist übrigens ein vortreffliches Segel und läuft je nach der Windstärke 8–12 Knoten pro Stunde.“

— Den in immer steigendem Maße zunehmenden Ausweisungen aus den östlichen Provinzen Preußens — die Gesamtzahl wird schon auf 40,000 angegeben — steht die russische Regierung durchaus läßl gegenüber. Sie denkt nicht daran, zu einer gleichen Maßnahme gegen die Deutschen in Rußland zu schreiten, thut aber ihrerseits Schritte, um diese Deutschen zu nöthigen, in den russischen Untertanenverband zu treten. Die Verschiedenheit des Verhaltens entspricht der Abweichung der Verhältnisse. Aus Preußen werden russische Ueberläufer entfernt, die mittellos angekommen, von zweifelhafter Zuverlässigkeit und größtentheils dem Branntwein ergeben sind. Diese Eigenschaften sind oft vereint, oft nur vereinzelt vorhanden. Begüterte Leute hat die Ausweisung getroffen, die politisch anrüchig waren, sehr viele Arbeiter, die der Politik fern stehen, aber als Polen leicht zu misleiten wären, andere lediglich, weil sie den preußischen Arbeitern im Wege stehen. Die nach Rußland eingewanderten Preußen, überhaupt Deutschen, sind der großen Mehrheit nach von besserem Schlage, ruhige und strebsame, größtentheils

bemittelte Menschen, die lediglich ihren Geschäften leben und zum großen Theile Industrie treiben. Von diesen Elementen trennt sich Rußland ungern, es nimmt sie lieber definitiv auf.

— Oesterreich. Wien. Zur Rückkehr der Sänger aus Berlin bringt die „N. Fr. Pr.“ einen Leitartikel, der auch die politische Bedeutung dieser Sängerfahrt würdigt: Es ist mit Händen zu greifen, daß der ungeheure Erfolg dieser Sängerfahrt mit den Theatertriumphen von Virtuosen und Primadonnen nichts gemein hat. Wohl hat die Kunst des Wiener Männergesanges durch andauernde und liebevolle Pflege einen seltenen Grad von Vollkommenheit erreicht, aber der Jubel Berlins galt nicht bloß der Kunstfertigkeit der Sänger, er galt dem deutschen Liebe selbst, er galt dem warmen Herzen, dem es entströmte, er galt den Sprach- und Stammesgenossen aus dem Süden, die mit ihren Liedern auch die Grüße Deutsch-Oesterreichs überbrachten. Hundertfältig kam es zum Ausdruck, daß die den Wiener Sängern bereiteten Ovationen nicht bloß diese selbst ehren sollten, sondern auch die kunstsinige Stadt, welche sie entsendet, das verbündete Reich, aus dem sie gekommen waren, den deutschen Stamm, dem sie angehören, und welcher standhaft und tapfer in der alten Ostmark einsteht für den Ruhm und die Ehre des deutschen Namens. Das ganze deutsch-oesterreichische Volk hat Antheil an den Sympathien, denen diese Sängerfahrt überall begegnete. Das ist die Stärke des deutsch-oesterreichischen Bündnisses, daß es nicht bloß auf der Willkür der Herrscher oder der Berechnung der Diplomaten ruht, sondern daß es auf natürlichen Grundlagen aufgebaut, daß es der legitime Ausdruck einer im Laufe der Jahrhunderte von selbst gewordenen Verbindung, die Sanktion bestehender, tausendfältig verknüpfter, nationaler, kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen ist. Die Weisheit, welche dieses Bündniß geschaffen, offenbart sich hauptsächlich darin, daß sie, anstatt den Strömungen des Volksgeistes künstliche Dämme entgegenzusetzen, ihr Werk von dieser Strömung hat tragen lassen. Die Männer, welche — der dem Kaiser von Oesterreich so eng befreundete deutsche Kaiser an seinem Hofe empfing, sind gefeit gegen die Beschuldigung der Konspiration und unpatriotischen Werbung im Ausland. Die Deutsch-Oesterreicher werden nicht ausbrennen, sich als ein Theil der deutschen Nation zu fühlen, und die Deutschen im Reich werden ihre brüderliche Gefinnung nicht wechseln, weil zur Zeit die in Oesterreich herrschende Staatskunst es für angemessen hält, in dem Maße, als Oesterreich mit seinen sämtlichen auswärtigen Beziehungen mehr und mehr den alten deutschen Interessenkreis betritt, dieses nämlich Oesterreich mit aller Macht seines traditionellen deutschen Charakters zu erkennen. Nein, diese Gemeinschaft, welche das Schwert von 1866 nicht zu durchschneiden vermocht hat, wird noch viel weniger durch die Angeberei unterbunden werden, durch welche man an gewissen Stellen den Patriotismus zu betätigen oder vielmehr ersetzen zu können glaubt. Wenn die Wiener Sänger dazu beigetragen haben, diese brüderlichen Gefühle zu erhalten und neu zu erwecken, so überdauert ihr Erfolg den Augenblick, und ihre Sängerfahrt nach Berlin ist eine That gewesen, die allerdings auch der politischen Bedeutung nicht entbehrt.

— Die Cholera wüthet in Spanien ungeboren weiter; gegen 5000 Erkrankungen- und etwa 1500 Todesfälle werden täglich amtlich festgestellt. Neuerdings nimmt die unheimliche Seuche aber auch in Südfrankreich bedenklich zu. Wie man aus Paris telegraphisch meldet, raffte sie in Marseille am Freitag 69, in Toulon gleichfalls mehrere Menschen hinweg. In verschiedenen südlichen Departements ist die Epidemie vorläufig sporadisch aufgetreten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Als Warnung sei mitgetheilt, daß in einer hiesigen Bäckerei 17 Stück Brode, die bei der kürzlich vorgenommenen Revision als zu leicht gefunden wurden, angeschnitten werden mußten. Außerdem sieht jedoch die Geschäftsinhaberin noch einer Geldstrafe entgegen. Die Gewichtsabweichung betrug bei einigen 6-Pfund-Broden, die übrigens erst neubaden waren und daher eigentlich vollwichtig sein sollten, sogar über 80 gr.

— Dresden. Das „Dr. Tzbl.“ schreibt: Es ist erfreulich, konstatieren zu können, daß die Fabrikation in humanisirten Cigarren beträchtliche Dimensionen angenommen hat. Das in Dresden alleinig concessionirte Geschäft von Max Kelle im Neustädter Rathhause hat in den paar Monaten allein gegen 200,000 Stück Gesundheits-Cigarren bezogen. Viele Raucher, welche im ersten Anfang, als die Sache neu war und die Reugier reizte, mit unglaublichem Eifer Raucherproben machten, haben sich heute so an die Dr. Jaeger-Cigarre gewöhnt, daß sie von nicht humanisirter Waare nichts mehr wissen wollen. Mancher, dem ein heißer Magen oder ein empfindlicher Hals das Rauchen verboten hatte, bezeugt: „Seit ich die Jaeger-Cigarre habe, kann ich wieder rauchen!“ Ganz besonders können wir diese Cigarren auch solchen Herren empfehlen, die an unregelmäßiger oder gar schlechter Verdauung leiden. Wer das nicht selbst probirt hat, kann sich keine Vorstellung von

dem Wohlbefinden machen, das man bei fortgesetztem Rauchen dieser Jaeger'schen Gesundheitscigarren empfindet. Durch das Anthropin wird der Tabak veredelt und in seinem Geschmack verfeinert, er wird durch die Humanisirung wohlschmeckender und gesundheitszuträglicher.

— Leipzig, 21. August. In den gestrigen Morgenstunden bemerkte ein patrouillirender Schutzmann, daß aus einem Hause in der Kohlenstraße ein vernehmliches Wasserrauschen sich hörbar machte. Er verschaffte sich Eingang in das betreffende Haus und stellte nun fest, daß das Dienstmädchen am Abend seine Wanne unter die Wasserleitung gestellt und späterhin vergessen hatte, dieselbe zu schließen. Durch das überströmende Wasser ist natürlich ein nicht unbedenklicher Schaden in fraglichem Hause angerichtet worden.

— Leipzig. Eine unangenehme Entdeckung machte ein hiesiger Vertreter eines auswärtigen Geschäfts, indem er bemerkte, daß sein gesamtes Geschäftspersonal seit längerer Zeit als unredlich sich erwies und das Geschäft nicht unbeträchtlich geschädigt hatte. Das gesamte Personal wurde festgenommen und sieht seiner wohlverdienten Strafe entgegen. Die jungen Leute sind so unverschämmt gewesen, daß sie in Abwesenheit ihres Chefs Karten spielten und einmal als Einsatz die ganze Geschäftskasse setzten. — Dieser Tage fand man in Anger-Crottendorf Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, und zwar in einem Gesamtgewicht von 1 $\frac{1}{2}$ Pfund. Sie sind noch sehr gut erhalten, von recht scharfem Gepräge und in den Größen von unseren jetzigen Fünfpennig- bis Thalerstücken. Die alten Münzen wurden gefunden in dem Hermann'schen Neubau neben den „Drei Mohnen“. Es sollte nämlich der Keller des schon „gerichteten“ Hauses gepflastert werden. Als man dazu noch einige Finger dick Erde wegnehmen mußte, stieß man auf einen Topf mit gedachten Alterthümern.

— Zwickau, 22. August. Vergangene Nacht ist hier ein schwerer Bahnfrevel verübt worden, der glücklicher Weise ohne Folgen geblieben ist, so schwer auch die Gefahr war. Es war nämlich auf der Chemnitzer Bahnstrecke, in der Nähe des Exerzierplatzes, ein großer, 8 kg schwerer Stein mittelst einer Kette an einer Schiene befestigt worden. Der nach 12 Uhr Nachts hier ankommende Personenzug schob erst das Hinderniß vorwärts, ging aber dann über die Kette weg und durchschnitt dieselbe, wodurch die weitere Gefahr beseitigt wurde. Es sind alle Mittel ausgetobten, den Urheber dieses ruchlosen Dubsstückes zu ermitteln.

— Grimmitzschau. In einem Gehölz bei Langenreinsdorf, den sogenannten „Folgen“, wurde kürzlich von einem hiesigen Einwohner beim Sammeln von Pilzen eine große Kreuzotter mit 16 Jungen angetroffen und unschädlich gemacht. Die Kreuzotter zeigt sich gerade zur Jetztzeit besonders bössartig und ist deshalb äußerster Vorsicht zu empfehlen.

— Döbeln. Zwei „Schwarze“ durchstrichen am 19. August unsere Stadt und erregten begreifliches Aufsehen. Bei näher vorgenommener Untersuchung stellten sich dieselben jedoch als zwei hier zugereiste und angestrichene Handwerksburschen heraus. Man gab den imitirten Camerunern in der Frohnveste Gelegenheit sich zu reinigen, um ihr Dasein wieder als Weiße fortzusetzen.

— Auf dem letzten Vogelschießen in Werbau war auch ein sogenanntes Wunderpferd ausgestellt; der Recommandeur rief mit Anstrengung seiner Lungen aus: „Ein Pferd mit Menschenfüßen, großes Wunder, so geboren“ u. s. w. Dieser Tage ist das arme Thier verendet und von unserm Cavalier abgeholt worden. Dabei ist aber vom Thierarzt entdeckt worden, daß die Verunstaltung der Beine künstlich hergestellt worden war, d. h. man hatte dem armen Thiere vermutlich nach der Geburt den einen Huf abgeschnitten und so die Verunstaltung herbeigeführt. Das Thier war jetzt ungefähr 3 Monate alt und scheint an demselben die ärgste Thierquälerei ausgeführt worden zu sein.

— Ueber den aus Mulda verschwundenen Pastor S. schreibt die „Bohemia“: „In ausländischen Blättern war im Laufe der letzten Woche von dem Verschwinden eines Pastors aus Sachsen die Rede, welcher angeblich auf einer Schneebertour das Opfer eines Rauballes geworden sein sollte. Wie sich nun herausstellt, hat der Vermißte Veranlassung gehabt, eine Fahrt über den Ocean anzutreten und dieselbe auch in der That nach einem Besuche des hohen Schneeberges angetreten, unserer schönen böhmischen Schweiz den Ruf einer grausigen Mordthat hinterlassend, welche bereits in den buntesten Farben ausgemalt worden war.“ — Wie weit die Mittheilungen der „Bohemia“ zutreffend sind, wird die Untersuchung ergeben.

— Ein neues Stückchen czechischer Frechheit! Dieser Tage wurde der Papststein in der sächsischen Schweiz von mehreren Tzechen beziehungsweise Tzechinnen aus Prag-Bizlow besucht, welche ihren allgemein slawischen und speziell czechischen Gesinnungen in dem daselbst aufliegenden Fremdenbuch theils in czechischen Original-Ergüssen, theils

in Kampf
has durch
wende!“
güsse den
lich; den
aber, wie
reits gefi
chen zu
schmettern

Mitt
Wie liebte
selbstames
zu erklären
dankebar u
Katharine
rine, die
war wahr
folgte mit
Lady Bran
es weh.

Sie w
und Nachb
deren Besi
wie Musi
wundert.

Sie be
in alle Gef
Mädchen
kein Reid,
das auch m
Schwester

So ri
Schloß Bro
Sir Jasper
kamen. U
Walton, de
wieder zu
desselben g
Bemühung
ihr Antwort
halten wür

Es spie
zwischen ih
unter den
hat, zum
„Geben
„ein Ruf
möchte etw
„Und d
„Ihre
wollen. R
Was sagen

Das lie
Augen kon
Lippen öff
flüster.

„Kathar
Wenn ich
jezt fortge
ganzes Lebe
rine, waru
wäre es son
„Wie se
„Wenn

Sie lehren,
Arme schlief
aber —

„Aber r
„Aber r
und Ihnen
Sie vielleicht
gelegen.

„D nein
überzeugt,
„Mein
sich; Sie
trauen nicht
werden, Kath

Diesmal
er küßte die
flüsternde
erklangen.

„Ich wa
„Meine geli
fetten, als b
Ihres Vater
nuphlozes Le
mehr nuphlo
Leute sollen
wollen heirat
die Augen g
Vater gehen

„Ich hof
thun, um m
Das wa
morgen, als
Auge und

„Ich hof
thun, um m
Das wa
morgen, als
Auge und

„Ich hof
thun, um m
Das wa
morgen, als
Auge und

in kampfesfreudigen Citaten aus dem von Deutschen-
haß durchglühnten Kampflied der Czechen „Hej Slo-
wené!“ Ausdruck gaben. Natürlich sind diese Er-
güsse den meisten Lesern dieses Buches unverständ-
lich; denjenigen, welche sie verstehen, besagen sie
aber, wie weit die Dreistigkeit der Wenzelskinder be-
reits gestiegen ist. In Sachsen zum Gotte der Cze-
chen zu stehen, daß er die verhassten Deutschen zer-
schmettern helfe, das ist doch ein starkes Stück.

Eine goldne Sünde.

Roman von J. Floroweska.
(7. Fortsetzung.)

Mitte December fühlte Veronica sich ganz heimlich.
Wie liebte sie Katharine! Für Sir Jasper hegte sie ein
seltsames, eigenthümliches Gefühl, das sie sich selbst nicht
zu erklären wußte. Gegen Lady Brandon war sie sehr
dankebar und würde Alles für sie gethan haben; aber
Katharine liebte sie, — die schöne, zarte Erbin, — Katha-
rine, die ihr zuerst Liebe entgegengebracht hatte. Es
war wahrhaft rührend zu sehen, wie sie ihr überall hin
folgte und ihr Alles an den Augen abzusehen suchte.
Lady Brandon freute sich darüber, Sir Jasper that
es weh.

Sie war bei den meisten von Brandon's Freunden
und Nachbarn eingeführt worden; die schöne Venetianerin,
deren Gesicht eine wahre Studie war, deren Stimme
wie Musik klang, wurde von Jedem, der sie sah, be-
wundert.

Sie begleitete Katharine auf alle Bälle und Soirées,
in alle Gesellschaften in der Nachbarschaft, in denen beide
Mädchen wie zwei Königinnen herrschten. Es bestand
kein Reid, keine Eifersucht zwischen ihnen. Wie wäre
das auch möglich gewesen, da Veronica ihre schöne jüngere
Schwester vergötterte?

So rückte das Weihnachtsfest heran, das auch auf
Schloß Brandon nach alter englischer Sitte gefeiert wurde.
Sir Jasper war sehr gastfrei. Die geladenen Freunde
kamen. Und unter diesen befand sich der junge Lord
Walton, der entschlossen war, Schloß Brandon nicht eher
wieder zu verlassen, als bis er die Hand der Erbin
desselben gewonnen hatte. Er siegte nach einer langen
Bemühung; die reizende, muntere Katharine hatte ihm
ihr Jawort gegeben und er wußte, daß sie es heilig
halten würde.

Es spielte sich eine anmuthige, kleine Liebesgeschichte
zwischen ihnen ab, die am Weihnachtsabend, als er sie
unter den Christbaum führte und sie um ein Pfand
bat, zum Abschluß kam.

„Geben Sie mir ein Geschenk, Katharine,“ sagte er;
„ein Kuß von Ihnen ist eine besondere Günst, aber ich
möchte etwas mehr von Ihnen haben.“

„Und das wäre?“ fragte sie.

„Ihre Liebe, Ihr Versprechen, die Meine werden zu
wollen. Katharine, Sie sollen für immer mein sein.
Was sagen Sie dazu?“

Das liebe, erröthende Gesicht senkte sich, die blauen
Augen konnten den seinen nicht begegnen, die rothen
Lippen öffneten sich, aber er hörte nicht ihr leises Ge-
flüster.

„Katharine,“ wiederholte er; „was sagen Sie dazu?
Wenn ich nicht dächte, daß Sie mich lieben, würde ich
jezt fortgehen aus Ihrer geliebten Nähe und würde mein
ganzes Leben lang nicht wieder froh werden. Ach, Katha-
rine, warum sind Sie eine reiche Erbin, wie anders
wäre es sonst!“

„Wie so?“

„Wenn Sie nicht die reiche Erbin wären, würde ich
Sie lehren, mich zu lieben, würde ich Sie jetzt in die
Arme schließen und Sie küssen, bis Sie „Ja“ sagten,
aber —“

„Aber was, Walton?“

„Aber wenn ich jetzt mich so sehr um Sie bemühe
und Ihnen sagte, wie es mir um das Herz ist, würden
Sie vielleicht denken, mir sei nur an Ihrem Reichthum
gelegen.“

„D nein, daß das der Fall nicht ist, davon bin ich
überzeugt,“ erwiderte sie.

„Mein Liebling,“ sprach er und zog sie dichter an
sich; „Sie vertrauen mir und sollen sehen, daß Ihr Ver-
trauen nicht vergebens ist. Wollen Sie die Meine
werden, Katharine?“

Diesmal mußte die Antwort ihn befriedigen, denn
er küßte die Lippen, auf denen dieselbe noch zitterte und
flüsterte Worte, welche Katharine wie die herrlichste Musik
erklangen.

„Ich werde für Sie sorgen, Katharine,“ sagte er.
„Meine geliebte Braut, ich will Sie nicht eher an mich
ketten, als bis ich mir eine Stellung errungen habe, die
Ihres Vaters Tochter würdig ist. Ich habe bisher ein
nuphloses Leben geführt, aber von nun an soll es nicht
mehr nuphlos sein. Ich will für Sie arbeiten. Die
Leute sollen nie sagen, daß ich Sie um ihres Geldes
willen heirathete. Katharine, Ihre reine Liebe hat mir
die Augen geöffnet. Morgen früh werde ich zu Ihrem
Vater gehen und mit ihm sprechen. Wird er Sie mir
geben, Katharine?“

„Ich hoffe es,“ versetzte sie ruhig; „er würde Alles
thun, um mich glücklich zu machen.“

Das war es, weshalb Sir Jasper am Weihnachts-
morgen, als die Glocken so hell läuteten, mit trübem
Auge und düsterem Gesicht dasaß. Lord Walton war

soeben bei ihm gewesen und hatte in aller Form um
die Hand seiner Tochter geworben.

Sir Jasper hörte ihn freundlich an, er hatte den
stattlichen jungen Bewerber stets gern gehabt.

„Was soll ich Ihnen erwidern, Walton? Meine
Tochter hat viele Verehrer, und ich wünsche, daß sie den
heirathet, dem sie ihre Liebe schenkt.“

„Das bin ich, Sir Jasper,“ versetzte der junge Lord
stolz.

Sir Jasper lächelte.

„Glauben Sie? Nun, die eine Bemerkung muß ich
machen, so weit es die irdischen Güter anbelangt, sind
Sie sicherlich nicht der Begehrenswertheste.“

„Gewiß, Sir Jasper,“ sagte Lord Walton; „ich bin
mir dessen sehr wohl bewußt und bereit, dem abzuhelfen.
Glauben Sie nicht, daß ich gekommen bin, um Ihnen
zu sagen: Geben Sie mir Ihre Tochter jetzt sogleich, —
meine Hände sind leer, aber Ihr Reichthum wird sie
füllen. Nein, ich sage: Geben Sie mir Hoffnung, Katha-
rine eines Tages meine Gemahlin nennen zu dürfen
und ich will sofort thätig sein. Ich will mir einen Namen
machen, daß ich mich nicht zu schämen brauche, sie zu
bitten, daß Ihre Tochter ihn mit mir theile. Wollen
Sie „Ja“ sagen, Sir Jasper?“

„Sie sprechen sehr kühn. Sind Sie der Liebe meiner
Tochter gewiß?“

„Katharine sagt, sie liebe mich,“ lautete die Antwort.

„So gebe ich meine Zustimmung,“ sprach Sir Jas-
per. „Aber Katharine ist noch zu jung, um jetzt schon
zu heirathen. Sie muß ein- bis zwei Jahre warten.
Das Mädchen ist erst siebenzehn Jahre alt. Bewerben
Sie sich in zwei Jahren wieder um sie, wenn Sie sich
inzwischen eine Stellung erworben haben; daran liegt
mir mehr, als an Geld.“

„Das will ich thun, Sir Jasper,“ sagte Lord Walton,
„und Sie sollen mir dabei helfen. Ich will unter Ihrer
Leitung studiren, — stehen Sie mir mit Ihrem Einfluß
bei. Gerade jetzt ist ein Platz im Oberhause frei. Helfen
Sie mir, meinen Fuß auf die erste Sprosse der Leiter
zu setzen und ich will nicht eher ruhen, bis ich die Höhe
derselben erreicht habe.“

Lange, nachdem Lord Walton gegangen war, saß
Sir Jasper noch still und regungslos da und lauschte
den Weihnachtsglocken, — lauschte der Musik und dem
Gelächter, welches Schloß Brandon erfüllte. Was sollte
er thun? Als der leidenschaftliche junge Bewerber ihn
verließ, beschlichen ihn traurige, bittere Gedanken.

Nie durfte er zugeben, daß Lord Walton Katharine
heirathete in der Meinung, sie sei die Erbin seiner großen
Besitztümer.

Dem war ja nicht so. Alles gehörte rechtmäßig
seinem ältesten Kinde, der schönen, schwarzäugigen Veronica.
Bevor Lord Walton Katharine heirathete, mußte er die
Wahrheit wissen.

Sir Jasper stand von seinem Stuhle auf.

„Es fehlt mir nicht an Muth,“ sprach er zu sich
selbst, „aber lieber würde ich dem Tode in's Angesicht
sehen, als daß ich meine Geschichte jetzt erzähle!“

Dem Staatsmann in mittleren Jahren erschien die
Geschichte seiner Jugend — die leidenschaftliche Liebe,
die sein ganzes Leben verändert hatte, — so weit, weit
in die Ferne gerückt.

Was würden die stolzen Balboraine's — das stolze
Geschlecht in ganz England — sagen, wenn sie hörten,
daß Katharine nicht seine Erbin sei? Katharine Bran-
don's Name war durch ganz England bekannt. Sir
Jasper war in Verzweiflung. Sein Gerechtigkeits-
sinn, seine Liebe und sein Stolz, seine Rechtschaffenheit und
seine Verschlossenheit, Alles lag mit einander im Kampfe.
Es gab nur einen Hoffnungsschimmer. Die Verheirathung
zwischen Lord Walton und Katharine durfte noch
nicht stattfinden; es konnte inzwischen irgend ein unvor-
hergesehenes Ereigniß eintreten.

„Es ist nicht gerade eine Verbindung, wie ich sie
für Katharine erwartete,“ sagte Lady Brandon, als Sir
Jasper ihr die Mittheilung von der Werbung Walton's
machte, „doch bin ich nicht dagegen, sie bietet ja auch
gewisse Chancen.“

„Was für Chancen?“ fragte Sir Jasper.

„Wie ich höre, führt sein Vetter, der junge Marquis,
nicht nur ein sehr wüßtes Leben, er soll auch sehr leidend
sein,“ erwiderte Lady Brandon. „Wenn dem so ist,
würde Walton Graf von Woodwyn werden. Das wäre
eine sehr hohe Stellung und ich würde ganz zufrieden
sein.“

„Meine liebe Marie,“ bemerkte Sir Jasper, „auf
den Tod eines Menschen hoffen, bringt keinen Segen.“

„Ich hoffe ja nicht darauf,“ entgegnete seine Ge-
mahlin, „ich sage nur, daß es ein großes Glück für
Katharine sein würde.“

„Veronica,“ sagte Katharine, „komm' einen Augen-
blick in mein Zimmer, ehe Du Deine Toilette zum Mittag-
essen machst, ich habe Dir etwas zu sagen.“

Und als Veronica diesem Ruf folgte, war sie ge-
blendet von dem wunderbar schönen Anblicke. Katha-
rine stand in einem ausgeschnittenen weißseidenen Kleide
mit rother Garnirung vor ihr; ihre weißen Arme und
Schultern glänzten wie frischgefallener Schnee, ein Dia-
mantkrenz schmückte ihre Brust und Diamantsterne flim-
merten in ihrem goldenen Paar.

Veronica küßte die zarten Schultern und die weißen
Arme.

„Wie schön Du bist!“ sagte sie.

„In Deinen Augen bin ich immer schön,“ lachte
Katharine. „Ich habe Dir etwas zu sagen,“ fuhr sie
ernster fort; „sieh' nicht nach meinem Kleide und nach
meinen Diamanten, sieh' mir in's Antlitz. Sagt Dir
dasselbe nichts?“ Und ihr Gesicht strahlte vor Glück.

„Nur, daß es mir das liebste Gesicht in der ganzen
Welt,“ entgegnete Veronica und küßte die lachenden
Lippen.

„Veronica,“ sagte Katharine, „wen würdest Du in
diesem Augenblicke für das glücklichste Mädchen auf
Erden halten?“

„Das glücklichste von Allen? O, wie sollte ich das
wissen?“

„Ich will es Dir sagen. Ich bin es, Katharine
Brandon. Und erräthst Du, warum ich so glücklich bin?
Weil, — o Veronica, wie soll ich es Dir sagen? —
Weil Jemand, den ich sehr liebe, mich wieder liebt; ver-
stehst Du mich, Veronica, — mich, nicht mein Vermögen,
nicht Schloß Brandon, sondern mich, mich liebt er und
er hat mir seine Hand angetragen.“

„Wie herrlich, und wie seltsam zugleich!“ sagte
Veronica.

Und Katharine, die muntere Schönheit, gewann in
ihren Augen noch einen neuen Reiz.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Unkräuter und Menschen. Die nord-
amerikanischen Indianer nennen den europäischen
großen Wegebreit — *Plantago major* — diese bei
uns überall vorkommende und sich „breitmachende“
Pflanze, ganz treffend „die Fußtapfen der Bleich-
süchtiger“. Es ist dies eine wirklich sehr sinnreiche und
auf ungemein scharfsinnige Beobachtungen sich grün-
dende Bezeichnung. Wo nämlich jemals in der nord-
amerikanischen Wildniß die Hütte eines Europäers
steht, oder jemals gestanden hat, da findet man auch
sicher jene Pflanze, die sonst nirgends in Amerika
vorkommt. Durch diese Thatsache wird nur von
Neuem die allgemeine Erfahrung erhärtet, daß den
Pflanzenzügen oder der Verbreitung der Kulturge-
wächse auch das Unkraut in der Weise folgt, wie den
Völkern das Gestrüch der Marodeure und Nach-
zügler. Noch heute bezeichnen gewisse Unkräuter genau
jene Stellen, wo die während des Mittelalters in
Europa eingebrungenen Völker ihren Zug genommen
oder längere Zeit gelagert haben. Und späterhin
sind, speziell den Deutschen, hinüber in die neue
Welt die Klette und die große Brennnessel gefolgt.
Nach Südamerika hat die Einwanderung aus Europa
die dort fremden Pflanzen Doretsch, Storchschnabel,
Ackerstiefmütterchen und Ackerlilie gebracht. Und
dasselbe ist der Fall in Neuseeland und auf dem
australischen Festlande. In der nämlichen Weise ist
auch der Stechapfel den Zigeunern aus Asien
nach ganz Europa und von dort nach Nordamerika
gefolgt, denn die Zigeuner bereiten bekanntlich aus
dem giftigen Saamen dieses Gewächses ein berausch-
endes, alle ähnlichen an giftiger Wirkung überstref-
fendes Getränk, und führten daher stets Saamentapfen
des Stechapfels auf ihren Zügen mit sich.

— Rudolf Herzog, der bekannte Modewaaren-
händler in Berlin, giebt für seine Geschäftsanzeigen
jezt jährlich 400,000 M. aus. „Als ich nicht in-
ferirte“, sagte er jüngst im Kreise seiner Freunde,
hatte ich so geringen Umsatz, daß ich besser gethan
hätte, das Geschäft zu schließen. Dann begann ich
zu inseriren. Ich wendete im ersten Jahre 1000 M.
daran, und mein Umsatz stieg auf 30,000 M.; im
dritten Jahre verwendete ich 10,000 M. auf Inserate,
mein Umsatz bezifferte sich auf Hunderttausende, und
jezt beträgt er Millionen und mein Gewinn steht
im Verhältniß dazu. Alles, was ich habe, mein
Weltname, mein Millionengeschäft verdanke ich nicht
allein der Reellität der Geschäftsführung, sondern zu
99/100 der Macht der Zeitungsanzeigen. Ich bin zu
der Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Ge-
schäft ohne die Macht der Zeitungsannoncen in die
Höhe kommen und gewinnbringend sein kann.“

— Raub zweier Kinder durch Zigeuner.
Sämmtlichen Behörden des In- und Auslandes ist
seitens des ersten Staatsanwalts zu Syd in Ost-
preußen folgende Mittheilung zugegangen: Vor etwa
fünf Wochen sind die Kinder der Maurer Schütz'schen
Eheleute zu Bubdern, Magda und Amalie, spurlos
verschwunden. Es wird vermutet, daß sie von um-
herziehenden Zigeunern aufgegriffen und fortgeführt
seien. Magda ist am 20. August 1873 in Bubdern,
Kreis Angerburg, geboren, mittelgroß, Haare und
Augenbrauen hellblond, niedrige Stirn, blaue Augen,
rundes Kinn und Gesicht, untersehter Statur, läßt
auf dem rechten Fuß und trägt eine Krücke. Amalie
ist am 24. April 1877 in Bohwinkel, Rheinprovinz,
geboren, mittelgroß, Haare und Augenbrauen hellblond,
niedrige Stirn, blaue Augen, rundes Kinn und Ge-
sicht, mehr bleiche Gesichtsfarbe, schlanker Statur.
Beide Kinder trugen dunkelgraue halbwoollene Kleider,
die ältere eine graue Jacke, die jüngere eine rothbunte
wollene Jacke, letztere ein blaues wollenes Kopftuch,
beide barfuß.

— Aus Tirol wird der „N. Fr. Pr.“ folgen- des heitere Geschichtchen mitgetheilt: Wer in den letzten Jahren — oder auch jetzt auf seinem Wander- zuge durch die gefürstete Grafschaft in der Station F. der Südbahn gelandet, um dem schön gelegenen alterthümlichen Städtchen dieses hier ungenannten Namens einen kürzeren oder längeren Besuch abzu- stellen, dem wird beim Verlassen des Bahnhofes die Gestalt eines greisen Bettlers aufgefallen sein, der jeden ankommenden Fremden um einen Beweis des Mitgeföhls in Gestalt von harter Münze bittet. Die- ser Bettler ist eine ehrwürdige Erscheinung und das bescheiden ausgesprochene Verlangen wird meistens erfüllt; auch verdient er jede Gabe, denn er ist, wie schon erwähnt, alt und breithaft, ja er bedarf ihrer im gesteigerten Maße; er bittet nicht nur für sich, er bittet auch für die — Stadt, natürlich ohne die- ses Umstandes zu erwähnen. Mit dem Manne hat es nämlich eine besondere Bewandniß. Er ist ar- beitsunfähig, nach F. als seiner Heimathsgemeinde zuständig und sollte eigentlich von ihr erhalten werden. Der wohlwille Stadtmagistrat von F. wollte sich jedoch keine Kosten auferlegen, und so kam er auf den Einfall, dem Greise einen ihm ausschließlich zugewiesenen Posten guter Lage als Bettelstandplatz zuweisen, und hierzu war keine Vertiklichkeit günstiger gelegen, als der Bahnhof. So weit wäre an der Sache noch immer nichts Besonderes. Der Magistrat

erfuhr aber, daß die aus dem ausschließlich privile- gierten Betteln am Ausgange des Bahnhofes dem hiermit betrauten Gemeindegewissen zustehenden Ein- nahmen reichlicher seien, als einem Pfränder für notwendig befunden wurde. Diese Thatsache wurde im Schooße des Gemeindeausschusses erwogen und nach reiflicher Erwägung folgender Beschluß gefaßt: Dem Pfränder wird das Recht, auf dem Bahnhofe zu betteln, für ewige Zeiten zugesprochen, ebenso eine Morgenstärkung in Gestalt einer Schale Kaffee an je- dem Sonntage im Hause des Bürgermeisters; da- gegen muß sich der Bettler verpflichten, von den ihm gespendeten milden Gaben jährlich die Summe von 35 Fl., sage fünfunddreißig Gulden in Baarem, an die Gemeindevorsteherung abzuführen. Der Bettler, der diese Abgabe schon seit längerer Zeit leistet, ist nun der größte Steuerträger in F. und hat als sol- cher wohl auch Aussicht, bei den nächsten Gemein- dewahlen in den Ausschuß gewählt zu werden.

— Ein unterbrochenes Leichenbegän- niß. Auf eigenthümliche Weise wurde am letzten Sonntag das Leichenbegänniß eines Bauern in Besewig an der Elbe, oberhalb Wittenbergs, unter- brochen. Eben hatte man den Sarg mit dem Ver- storbenen an der offenen Gruft ausgebahrt, und der Geistliche schiedte sich an, die Trauerrede zu beginnen, als plötzlich ein Bienenschwarm unter die Menge fuhr und Alle in die Flucht trieb. Erst nach längerer

Zeit war es dem Totengräber möglich, die sterblichen Ueberreste des Verbliebenen ohne Sang und Klang in die Erde zu versenken; die Leidtragenden waren inzwischen längst wieder zu ihren häuslichen Berufs- geschäften zurückgekehrt. Der Bienenüberfall war durch den Sohn des Ortsküstlers verursacht worden, welcher den Insassen eines seinem Vater gebörigen Bienenstockes die Freiheit gegeben hatte. Der jugend- liche Mißethäter fand natürlich den wohlverdienten Lohn für seinen boshaften Streich.

Chemischer Marktpreise vom 22. August 1885.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. — Pf. bis 9 Mt. 25 Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunt	9 „ „ 9 „ 30 „ „
• sächs. gelb u. weiß	9 „ „ 9 „ 25 „ „
• neuer	8 „ 50 „ 8 „ 75 „ „
• Roggen preussischer	7 „ 50 „ 7 „ 65 „ „
• sächsischer	7 „ 30 „ 7 „ 40 „ „
• fremder	7 „ 35 „ 7 „ 45 „ „
Braugerste	— „ — „ — „ — „
Futtergerste	6 „ 50 „ 7 „ 30 „ „
Hafer, sächsischer	7 „ 25 „ 7 „ 85 „ „
Kocherbsen	— „ — „ — „ — „
Mahl- u. Futtererbsen	7 „ 25 „ 8 „ — „ „
Hau	3 „ 20 „ 3 „ 50 „ „
Stroh	2 „ 20 „ 2 „ 50 „ „
Kartoffeln	2 „ 50 „ 2 „ 80 „ „
Butter	2 „ — „ 2 „ 60 „ „

Schönheiderhammer.

Morgen Mittwoch, den 26. ds. Mts.:

Großes Künstler-Concert

der Hofopernsänger Fr. Marie Foetsch, Fr. M. Hauser, Fr. Franzius Schippers. Kapellmstr. Fr. Maas.

Programm an der Kasse.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Entree an der Kasse 60 Pf., im Vorverkauf bei Herrn Oswald Rödger und bei Unterzeichnetem 50 Pf.

Nach dem Concert BALL.

Es ladet hierzu ergebenst ein

G. Heudel.

Turn-Verein.

Der hiesige Turn-Verein hält Sonntag, den 30. August sein diesjähriges

Schauturnen

ab und sind alle Mitglieder, sowie Freunde einer frischen, fröhlichen Turnerei hierdurch ergebenst eingeladen.

Programm: 1/2 Uhr Stellung im Vereinslocale. 2 Uhr Abmarsch durch die untere Stadt nach dem Schulgarten und Turnen daselbst: a. Freiübungen, b. Ringturnen, c. Spiele. Abmarsch durch die obere Stadt nach dem „Deutschen Haus“; abends 1/2 9 Uhr Ball.

Eibenstock, den 24. August 1885.

Der Turnrat.

Dank.

Für die so vielseitigen Beweise inniger Theilnahme an dem uns adermals betroffenen herben Verlust danken herzlich

Friedrich Brandt und Frau.

Eibenstock, 22. August 1885.

Kind's

Dampf-Sägewerk

(vorm. Hannich & Cie.)

Borna am Bahnhof empfiehlt

sein Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener, weicher u. harter Hölzer. Söhmühle.

Schleifsteine

für Schlosser, Schmiede, Tischler, Waldarbeiter, Schleifer etc., grob und feinsörnig, in verschiedenen Größen in bester Qualität, empfiehlt billigt

C. W. Friedrich.

Eine große Auswahl

hocheleganter, egalier, gut eingefahr. Wagenpferde, Reit- sowie beste dänische Arbeitspferde, schweren und leichteren Schlages, stehen Mittwoch, den 26. bis Sonnabend, den 29. August in Chemnitz, „Gasthof zum neuen Viehbof“ zu solidesten Preisen zum Verkauf.

W. Heinze jun., Roffen.

Doppelpult

Ein gebrauchtes, aber noch gutes wird zu kaufen gesucht. Zu melden an die Exped. ds. Bl.

An- und Abmeldungs-Formulare

für die Krankenversicherung, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig

E. Hannebohn's

Buchdruckerei.

FELS VOM ZUM MEER

vielseitigste, amüsanteste, reichillustrierte, verbreitetste Monatschrift! Das beste Familienblatt! Der wahre Sorgenbrecher für Alle und für Jeden! Ein unerhöplicher Vorn spannendster Unterhaltung, gediegenster Belehrung! Kostbare Kunstblätter; künstlerisch u. der Zahl nach unübertroffene Textillustration! Zahlreiche (z. T. farb.) Beilagen: Spiele, Kalender, Statistische Tafeln, Musik etc. Praktische Mitteilungen für alle Fälle u. Lagen. Abgeschlossene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Wispredelnder Briefkasten! Eine Mark jedes reichillustr. Heft durch jede Buchhandl., jeden Kolporteur u. jed. Postamt. — Auch allen Inserenten w. f. groß. Verbreitung empfohlen!

Das in meinem Hause seit langen Jahren betriebene Geschäft in

Material-, Eisen- u. Porzellan- Waaren

gedenke fortzuführen. Bitte daher ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne

Eibenstock, 24. August 1885.

Hochachtungsvoll

Th. Fr. Unger, Bergstraße.

Lohnarbeit,

Tellig 1/4, gute Muster zu höchsten Löhnen, giebt aus Heinrich Bluth jr., Schneeberg.

Verpachtung.

Infolge Ablauf der Pachtzeit wird am 1. März 1886 die Pachtung meiner an der Chaussee von hier nach Wildenthal gelegenen Grundstücke frei, bestehend aus 25 Ader Feld und Wiesen und den dabei befindlichen Wohn- und Stallgebäuden. — Ich lade cautionfähige Pacht Liebhaber ein, sich bereits jetzt mit mir ins Einvernehmen zu setzen mit dem Bemerken, daß ich auf Wunsch die Grundstücke einzeln, sowie Wohnung und Wirthschaftsgebäude getrennt zu sehr vortheilhaften Bedingungen verpachte. — Den Pächtern wird Gelegenheit geboten, die ganze Pachtsumme in Fuhrn abzuleisten, auf Wunsch auch für regelmäßige Beschäftigung des Fuhrwerks das ganze Jahr hindurch garantirt.

Eibenstock, 24. August 1885.

Eugen Dörfel.

Kein Geheimmittel!

Eisen-Chocolade von Franz Schulz in Berlin, Hoflieferant. Von den Aerzten gegen Bleichsucht & Blutarmuth immer mit Erfolg angewendet. Depot in der Apotheke des Herrn Fischer in Eibenstock.

Maschinensticker

sucht zum sofortigen Antritt Friedrich Foerster.

Ein geübt. Tamb.-Mädchen

für 2stellige Maschine sucht Ernst Rehter.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Dienstag, den 25. August: Das Volk, wie es weint und lacht. Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 10 Bildern von D. F. Berg und D. Kalisch.

Hochachtungsvoll Hedwig Beder, Directorin.

Turn-Verein.

Heute Turnstunde im „Deutschen Haus“.

Der Turnwart.

UNION.

Morgen Mittwoch: Schlachtfest, wozu höflichst einladet

Joh. Günther.

Zur Kartoffelernte.

50,000 Säde, nur einmal gebraucht, große, ganz und stark, pro Stück 25 Pf. Probecollis von 25 Stück versende unter Nachnahme. Max Wendershausen, Eöthen i. A.

Dienstmädchen

zum baldigen Antritt sucht Oberförster Niedel.

Ernuftucht

heile mit und ohne durch mein lang bewährtes Mittel u. sende gerichtl. gepr. u. eidl. erbärtete Zeugnisse gratis zu. Droguist A. Bollmann, Berlin N., Kesselstr. 38.

Die Niederlage

der achten Kennenpfennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei E. Hannebohn.

Die geehrte Theaterdirection wird hiermit ersucht, das mit großem Beifall aufgenommene Gesangsstück: „Die schöne Angarin“ noch einmal zu wiederholen. Mehrere Theaterbesucher.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,10 Pf.

wöchentl. war D. tag und sections 3
No.
auf
Im
Do
die in
vordere
und Br
323 St
533
15
11
36
661
620
173
60
190
223
166
61
200
232
110
40
512
29
41
Wiber
folgte B
nem förn
Deutschla
als gerat
nobas del
haltung
gänger.
Die
Vorlicht
und acht
Wenn al
Ansprüche
deutscherse
erfolgt se
Presse we
gelehrtem
für die
stark der
Ein f
deckt; in
fuiten Ber
stentum
Vor zehn
Hongkong
die Karoli
und Engla
Spanien
berufen si
Bulle des
ung der
tugal regel
gesprochen
1503, also
wenn sein
würde, dar
fischen unt
feelschen
tugal geth
Mensch der
Damit
Gründe er